Junge Poetin eckte bei Adel und Bürgern an

Von Gunnar Müller-Waldeck

Sibylla Schwarz wurde vor 400 Jahren, am 24. Februar 1621, geboren. Die Dichtung der früh verstorbenen Frau wirkt auch auf heutige Leser jung und frisch.

GREIFSWALD. Ein Blick vom Kirchturm in Gristow über die Gristower Wieck hinweg – und man hat hinter dem Inselchen Kleiner Werder das Dörfchen Frätow im Blick, an dem nichts Bemerkenswertes zu sein scheint. Einige Einfamilienhäuser, einige Sommerhäuser, keine Kirche. Dass ausgerechnet dieser Flecken am Bodden in die Barock-Literatur eingegangen ist, wird man nicht unbedingt mutmaßen.

Das Gutsdorf, im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) durch die Schweden verwüstet, war seinerzeit ländlicher Besitz des Greifswalder Patriziers, Bürgermeisters und Landrats Christian Schwarz, dessen Tochter Sibylla sich gern dorthin zurückzog, um als Lyrikerin den Musen zu dienen. Es war ihr „Freudenort", dem die junge Autorin mit einer Trauer-Eloge ihre Reverenz erwies. Auch ein Trauerspiel voller allegorischer Gestalten ist diesem vorpommerschen Dorf gewidmet. Dessen „Einäscherung" hat sie nur knapp zwei Jahre überlebt.

Nach vorübergehender Flucht in die Nähe von Gützkow warf sie – zurückgekehrt nach Greifswald– eine Ruhrepidemie aufs Sterbelager. Sibylla Schwarz (1621-1638) ist heute wenigen bekannt – ausgenommen den Spezialisten, die ihre Gedichte in Anthologien aufgenommen haben. So wurde ihr Ruf als „Wunder ihrer Zeit", wie es der Rostocker Poetik-Professor Georg Daniel Morhof (1639-1691) formulierte, weitergetragen.

Barock-Literatur heute? So ganz voraussetzungslos kann man sich ihr nicht nähern, denn sie folgte einem Konzept von „Künstlichkeit", „Regelhaftigkeit" und „Machart". Dies hatte Martin Opitz in seiner Schrift „Buch von der Deutschen Poeterey" (1624) fixiert. Dort werden die handwerkliche Erlernbarkeit und die Kompositionsprinzipien solcher Dichtung betont. Diese Regeln galten, bis dann nach der Aufklärung endgültig die Leidenschaftlichkeit des Sturm und Drang Synonym für den Geniekult und ein neues Dichtungsverständnis wurde.

Gewöhnt an sprachlich revidierte Klassikerausgaben hatten interessierte Leser bislang bei der „pommerschen Sappho" Sibylla Schwarz nicht die Chance einer behutsam bearbeiteten Textgrundlage ihres Werks. Jetzt endlich zum 400. Geburtstag legt sie der Greifswalder Germanist Michael Gratz in einer sorgfältig kommentierten kritischen Ausgabe vor – zunächst als Taschenbuch-Halbband, der zweite soll folgen, ebenso eine textidentische Hardcoverausgabe.

In der Greifswalder Baderstraße (hier um 1989) ist das Wohnhaus der Familie Schwarz erhalten. FOTO: GUNNAR MÜLLER-WALDECK

Allüren der Adligen in Versen verurteilt

Die Lektüre der Gedichte, Fragmente, Briefe, Sprüche offenbart: Hier ist keine sprachberauschte Wortartistin am Werke, die sich durch ihr Reim- und Vers-Talent selbst genügt, sondern eine junge Poetin. Sie ist zwar in ihrem 17-jährigen Leben nicht sonderlich aus Greifswald herausgekommen, hatte aber mitunter Kollisionen mit ihrer Bürgerwelt durchzustehen, die sich in ihrem Dichten spiegeln. Da ist von Neid und Missgunst die Rede: „Denn wo find man in dieser Stadt treue und ohnfalsche Herzen?"

Da setzt sie polemisch gegen die Standes-Allüren des Adels den Adel der Tat und Haltung: „Dieser pflegt sich auszuschmücken/Zieret mit den Sporen sich/Leßt das Kleid mit Silber sticken/ Kreußt das Haar so meisterlich/Aber ach, ihr stolzen Narren!Adel wechset nicht in Haaren! … Wer den Weg der Demuth kennet/Der ist edel nur allein/Wer sich selbst unedel nennet/Der mag zweymal edel sein; Der ist edel von Gemüth/Und nicht schlecht nur vom Geblüt." In einem anderen Gedicht heißt es selbstbewusst: „…und wenn die Hoffart dann wird endlich untergehn/wird der Poeten Volck doch immer oben stehn". Und – sich ihrer Sonderstellung in der Männerdomäne bewusst – formuliert sie in ihrem „Gesang wieder den Neidt": „Daß auch dem weiblichen Geschlecht/Der Pindus (= Musensitz) allzeit frey steht offen."

Ihre Dichtungen wurden erst nach ihrem Tod von ihrem Lehrer und Berater, dem Kirchenmann, Autor und Freund Samuel Gerlach (1615-1654) in Danzig herausgegeben. Handschriftliche Blätter werden bei Bekannten und Freunden schon vorher gekreist sein.

Liebes-Sonette erinnern an Bachs Kompositionen

Der widerständige Geist, der aus manchen Versen spricht, scheint davon zu zeugen, dass sie – schon früh Halbwaise – in der Vaterstadt kaum als allseits beliebtes und gefeiertes junges Talent galt (sie dichtete seit dem 13. Lebensjahr), sondern als kritisch-unbequemer Geist, der auch dem Bürgermeister-Vater in manchem nicht genehm gewesen sein dürfte.

Ihr Ruhm speist sich nicht zuletzt aus den 16 Liebes-Sonetten, die Gerlach „Klinggedichte" nennt. „Mein Alles ist dahin/mein Trost in Lust und Leiden/Mein ander Jch ist fort/mein Leben/meine Zier/ mein liebstes auff der Welt ist wegk/ist schon von hier. (die Lieb ist bitter zwar/viel bittrer ist das Scheiden)".

Dort wird offenbar, dass es sich um ein „Rollenspiel" in kunstvollem Reimschema handelt, nicht um einfache autobiografische Erlebnis-Dichtung. Dass man bei sorgsamer Lektüre auch heute ein Kunsterlebnis haben kann, wird man bald wahrnehmen. Die Dichterin handhabt den an sich „langatmigen" Alexandriner-Vers meist mit Leichtigkeit. Es ist ein wenig wie bei Bachscher Musik, deren nahezu mathematische Struktur nicht Monotonie produziert, sondern erhebliche Dynamik erlebbar macht.

Bei Sibylla Schwarz erleben wir Heutigen fast so etwas wie eine Sprachwaschung. Manches wirkt seltsam naiv und gerade dadurch poetisch-frisch: „Die Schafe gehen zu Stall/der Schäfer geht zur Ruh; es regt sich niemand mehr/die Blumen thun sich zu."

Die „Schwarzin" ist eine überaus gebildete Autorin gewesen. Höchst unterschiedliche Textsorten und literarische Gattungen hat sie erprobt. Die Ausgabe von Michael Gratz ist eine gelungene und hochwillkommene Festgabe. Ihre letzte Ruhestätte fand die junge Greifswalderin im Dom, wo ein Votiv-Bild an sie und ihre Familie erinnert.

Sibylla Schwarz (1621-1638), ein Bildnis von 1650 REPRO: SCHILFROHR

Michael Gratz (Hrsg.): Sibylla Schwarz. Werke, Briefe, Dokumente. Verlag Reinecke und Voß Leipzig 2021, ISBN 978-3-942901-42-0.